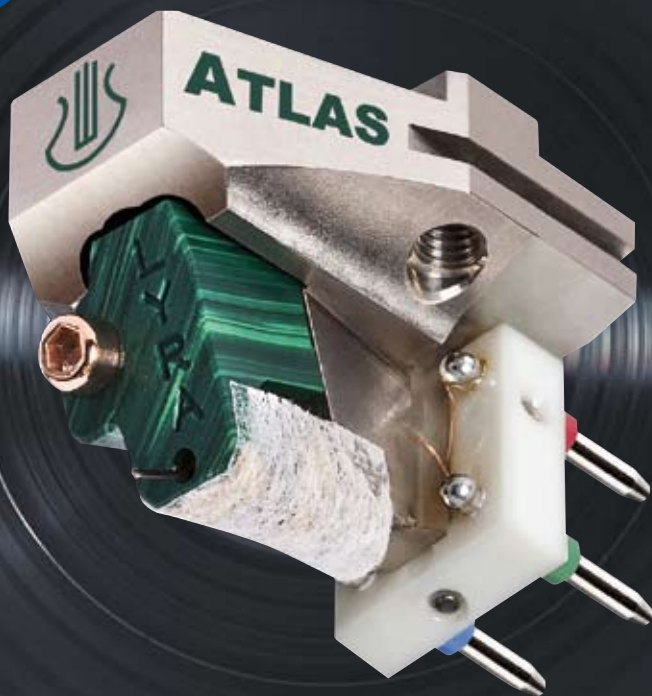


Sonderdruck
aus Ausgabe 4/12
stereoplay



Lyra scheute sich bisher nicht, mit günstigeren Modellen teurere Vorgänger zu übertrumpfen. Anders beim Atlas: Mit diesem ultimativen System schicken sich die Japaner an, das analoge Himmelsgewölbe zu tragen.

Starke Schultern

Es gibt Zahlen, da halten selbst abgebrühte Tester den Atem an. So auch, als Lyra-Vertriebsmann Thomas Fast den Preis des neuen Top-Modells der japanischen Tonabnehmer-Manufaktur nannte: „9000 Euro kostet das Atlas.“

Das verblüfft. Denn Lyra offerierte die Modelle Delos und Kleos (Test in den Ausgaben 8/10 und 10/10) mit 1300

beziehungsweise 2900 Euro zum relativ moderaten Kurs, bot damit ein gutes Preis-Leistungsverhältnis – und übertrumpfte mit diesen Systemen sogar teurere, ältere Angebote aus dem eigenen Portfolio.

Beim Atlas, benannt nach dem Titan, der in der griechischen Mythologie das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern trägt, drängt sich nüchternen Geistern vielleicht die Kalkulation auf: Bei 1500 Betriebsstunden kosten den Atlas-Eigner eine Musikstunde 6 Euro. Das belastet den Geldbeutel etwas weniger als ein durchschnittlicher Kino-Besuch. Doch welcher engagierte Audiophile stellt eine solche Rechnung an? Den Fan interessiert vor allem,

wie viel musikalische Faszination das Atlas versprüht.

Asymmetrische Formen

Vom bewährten Lyra-Aufbau mit zwei Scheibenmagneten, die vor und hinter der Spule angeordnet sind, weicht der Entwickler Jonathan Carr nicht ab. Auffällig beim Atlas sind Form und Befestigung des grünen Kunststoffträgers für den vorderen Magneten. Ihn fixiert die vergoldete Schraube nicht wie bei den günstigeren Brüdern in der Mitte, sondern seitlich, was Resonanzen verhindern soll. Auch dem Titan-Body verschrieb Carr eine spezielle Form mit schrägen Flächen und runden Ausfräsungen. Die ebenso resonanzmindernde Maßnahme,

zwei sechs Millimeter lange Hartmetallzylinder in den Montagekörper zu pressen, ist schon vom Kleos bekannt.

Die asymmetrischen Dämpfungsgummis, von denen sich Lyra eine bessere Geometrie bei der Abtastung erhofft, fanden ebenfalls den Weg in das Atlas. Den Nadelträger, bei dem eine Diamantschicht das Bor-Röhrchen versteift, übernahm Carr hingegen vom älteren Titan i (*stereoplay* 6/06).

Ganz neu ist das Kreuz aus Reineisen, auf dem – statt auf einem quadratischen Plättchen – die Spule aus hochreinem Kupfer (99,9999 Prozent) zweilagig gewickelt wird. Damit und durch den optimierten Magnetkreis konnte Carr die Spulen-

Wussten Sie ...

... dass Titan zehnmal so teuer ist wie Stahl und Werkzeuge aufgrund seiner Zähigkeit deutlich schneller verschleifen? Das macht seine Bearbeitung sehr kostspielig.

windungen verringern und dennoch die Ausgangsspannung erhöhen. So muss die Diamant-Nadel mit „Line Contact“-Schliff weniger Masse bewegen und folgt spontaner und genauer den Rillen.

Beste Voraussetzungen für den Hörtest mit dem Referenzplattenspieler Linn LP 12 SE Radikal nebst Tonarm Linn Ekos SE. Selbstverständlich stand das Kleos als bisherige Co-Referenz bereit, sich dem Neuling zu stellen. Viele Quer- und Vergleiche brauchten die Tester aber nicht, da das Atlas einen fulminanten Auftritt hinlegte. Zum einen erweiterte es nachvollziehbar die Bühne und schaffte es, Instrumente noch greifbarer in den Hörraum zu zaubern. Dies verwundert, da das Kleos in der Beziehung schon einzigartig war. Auch dessen kontrollierten Bass toppte das Atlas. So druckvoll, tief und beeindruckend körperlich hatten die Tester etwa Kruder & Dorfmeisters Remix von

Let's putz

Säubern mit Trockenbürstchen reicht nicht aus, da dies an Diamant und Nadelträger noch Staubpartikel hinterlässt. Glänzend sauber wird das Atlas erst mit dem beigelegten SPT-Reinigungsmittel.



Depeche Modes „Useless“ („K&D Sessions“ / !K7 073LP) noch nie von einer Schallplatte vernehmen dürfen.

Weitere Überraschung: Das Atlas besaß das Potenzial, neue Details aus den Rillen zu zaubern, und gewann so selbst oft gehörten Stücken ungeahnte Aspekte ab. Etwa „Jamaica

Farewell“ vom Klassiker „Bela-fonte At Carnegie Hall“ (RCA): Mit dem Atlas betrat der Sänger leibhaftig den Raum und becircte die Hörer durch feinste Nuancen seiner Stimme. Die Tester waren überwältigt, das Lyra Atlas darf sich ab sofort *stereoplay*-Referenz nennen.

Dalibor Beric ■

Meinung



Dalibor Beric
Redakteur

Ja, ohne Zweifel, das Atlas ist teuer. Aber es bietet für seinen Preis eine bisher einzigartige musikalische Qualität. Denn selbst wer analog bereits auf sehr hohem Niveau hört, entdeckt über dieses System auch in vertrauten Aufnahmen neue Details. Dazu gesellen sich frappierende Körperhaftigkeit und äußerst natürliche Klangfarben. Faszination ist hier garantiert.



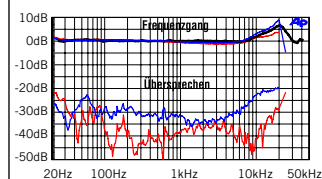
Der feine Diamant-Überzug des Bohr-Röhrchens lässt sich unter dem Mikroskop sehr gut erkennen.

Lyra Atlas 9000 Euro (Herstellerangabe)

Vertrieb: Fast Audio, Stuttgart
Telefon: 0711 / 48 08 88 8
www.fastaudio.com
www.lyraaudio.com
Auslandsvertretungen siehe Internet

Messwerte

Frequenzgang & Übersprechen



Ausgewogen mit deutlichem 20-Kilohertz-Peak, sehr geringes Kanalübersprechen

Ausgangsspannung	0,97 mV
Systemimpedanz	10,2 µH, 4,3 Ω
Tiefenabtafbarkeit	100 µm
Hochtonverzerrung	0,07 %
Tiefenresonanz (13g-Arm)	7,5 Hz
Systemgewicht	11,6 g
empfohlene Auflagekraft	17,2 mN
empf. Tonarmklasse	mittel (9-13 g)

Bewertung

Klang	63
Messwerte	9
Praxis	7
Wertigkeit	9

Mit dem Atlas hat sich Lyra selbst übertroffen. Spielfreude, Detailfülle, Bass und Natürlichkeit vereint das System exemplarisch. Einzig der Preis ist ein Wermutstropfen bei der neuen *stereoplay*-Referenz.

stereoplay Testurteil

Klang	Absolute Spitzenklasse 63 Punkte
Gesamturteil	sehr gut 88 Punkte
Preis/Leistung	highendig